

Ohne DISKURS keine Praxis

Zu Theoriearbeit in der p.m.k

Kulturkollektiv ContrApunkt – David Prieth,
Maurice Kumar, Nadja Studenik, Dietmar Schmid



Prominent thront in der p.m.k der vom Innsbrucker Künstler Christoph Hinterhuber konzipierte Schriftzug: OHNE THEORIE KEINE REVOLUTION, welcher von außen wie von innen gut sichtbar im Barbogen angebracht ist. Dieses Leitmotiv begleitet die p.m.k seit mittlerweile 20 Jahren und wurde inzwischen auch reichlich auf Bechern und Taschen verwertet. Viele Besucher*innen verbinden das Motto der künstlerischen Arbeit mit der p.m.k. Unklar bleibt bei genauerer Betrachtung jedoch, welche Bedeutung THEORIE in der p.m.k eigentlich entfaltet?

Die p.m.k als Ort war ursprünglich als Kulturzentrum mit vielfältiger Raumnutzung konzipiert; für Kulturvermittlung, Kulturproduktion und für gesellschaftliche Auseinandersetzungen. An diese ursprüngliche Idee erinnert in der täglichen Programmierung gegenwärtig nur noch ein Hauch, der ab und an durch die drei Bahnbögen weht, da von den genannten Aspekten vor allem die Vermittlung übrig geblieben ist. In der 20-jährigen Geschichte der p.m.k gibt es viele Vereine, die sich mit spezifischen musikalischen Genres auseinandersetzen, aber nur wenige Kollektive, die sich im Rahmen ihrer Kulturarbeit dem Motto OHNE THEORIE KEINE REVOLUTION (bisher) inhaltlich näher angenommen haben. Einer Auseinandersetzung mit THEORIE wird an einem Ort, der vor allem als Raum für Musik genutzt wird, zudem nicht immer mit Verständnis/offenen Armen begegnet. Dies zeigt sich regelmäßig in indirekten und manchmal auch in direkten Kommentaren, mit denen wir als Kulturkollektiv ContrApunkt¹ in unserer Kulturarbeit konfrontiert sind – einer Form von Kulturarbeit, die stets von inhaltlicher und theoretischer Auseinandersetzung geprägt ist:

„Vor einem Rave ein Talk – wer macht denn sowas?“
„Der Intellektuellen-Verein“
„Der Verein mit seinem Bildungspublikum“²

¹ Seit 2013 sind wir als Kulturkollektiv ContrApunkt Teil der p.m.k-Struktur.

² Zitate von uns bekannten Personen.

Kommentare wie diese spiegeln für uns wider, wie dieser Ort vor allem nach innen wahrgenommen wird und auch nach außen hin funktioniert: ALS EIN RAUM FÜR MUSIK!

Dahingehend ist zu betonen, dass die Mitgliedsvereine der p.m.k in einer friedlichen Koexistenz von diversen Genre-Spezialist*innen existieren und sich sogar kollaborativ beeinflussen und bereichern. Darin liegt wohl auch eine der wesentlichen Stärken der p.m.k-Struktur. Eine Koexistenz im Hinblick auf theoretische Inhalte scheint sich da schon anders zu gestalten. Aber wieso eigentlich? Es ist vermutlich einfacher, mit Musik umzugehen, die einer*m schwer aufstößt, als mit inhaltlichen Positionen, die einer*m nicht zusagen. Musik, die man nicht ausstehen kann, kann einfach nicht gehört werden. Inhalte und Themen, die einer*m nicht zusagen, sind dagegen schwerer zu ignorieren. Außerdem funktioniert Musik im Allgemeinen auch ohne dezidierte gesellschaftspolitische Positionierung. Mit theoretischer Auseinandersetzung und inhaltlicher Bearbeitung von Themen setzt man sich aus, exponiert den Raum und sich selbst nach außen und bietet dadurch eine wie auch immer geartete Angriffsfläche.

Dabei bietet die Struktur der p.m.k seit ihrer Gründung eigentlich viel Potenzial für inhaltliche Auseinandersetzungen. Dieser Ort wird immerhin von über 30 Kollektiven gemeinsam be- und genutzt; und es wird gemeinsam über die Raumnutzung und -gestaltung und auch über Zusammenarbeit im Rahmen von Großprojekten entschieden. Und das seit 20 Jahren!



Ohne THEORIE kein Potenzial

Vor über 20 Jahren haben Kollektive gemeinsam dafür gekämpft, dass sie das, was sie gerne machen, auch machen können: Kulturarbeit! Ohne den damaligen Aktivismus würde die p.m.k als Kulturraum in dieser Form nicht existieren. Sprich, es hätte keine kleine Revolution in Innsbruck gegeben, in der sich die ursprünglich 16 Kollektive für eine gemeinsame kulturpolitische Idee eingesetzt haben. Dieses politische Projekt gab Szenen und Kulturen ein Zuhause, die sonst in der Mehrheitskultur keinen Platz vorfinden. Darin zeigt sich auch, welches Potenzial die Kollektive entfalteten, indem sie in eine gemeinsame inhaltliche Auseinandersetzung gingen, um für eine kultur- und gesellschaftspolitische Idee zu kämpfen. Vielleicht soll uns der Schriftzug von Christoph Hinterhuber auch heute noch gelegentlich an den damaligen Aktivismus erinnern: OHNE THEORIE KEINE REVOLUTION



Ohne NEGATIV kein Positiv

Theorie ist für uns nicht nur das mantraartige Wiederholen von Inhalten, sondern vor allem die Erarbeitung von Positionen und Haltungen für das eigene kulturelle Schaffen, die nicht nur auf reinen Glaubensvorstellungen fußen. Für uns bedeutet das, darüber nachzudenken, wieso etwas gemacht wird, wie es gemacht wird, und auch zu verstehen, dass es ebenso anders sein könnte:

Im eigenen Verein, aber auch im Austausch mit anderen Kollektiven, und dabei Argumente zu finden; politische Positionen zu erarbeiten, aber auch unbequemen Fragestellungen nachzugehen; selbstkritisch zu hinterfragen, wieso wir welche Gäst*innen zu uns einladen und weshalb welches Publikum nicht gekommen ist; kritisieren anstatt sich nur zu ärgern, an Kollaborationen tüfteln, aber vor allem auch zu wissen, wieso wir gewisse Inhalte in unserem Programm haben wollen. Mit Theorie zu arbeiten heißt auch zu verorten, wofür wir in unserer Kulturarbeit stehen. Eine theoretische Basis zu erarbeiten bedeutet, keine random Entscheidungen zu treffen, sondern zu beleuchten, warum wir in unserer Arbeit immer wieder Dinge voranbringen oder auch gelegentlich daran scheitern. Dabei geht es uns nicht darum, ausschließlich konstruktiv zu sein, sondern immer auch Kritik an den Verhältnissen in den Fokus zu rücken – sprich, auch immer wieder einen negativen Zugang zur bestehenden Gesellschaft einzunehmen. Es geht uns also um die Auseinandersetzung mit den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen als Grundlage für weitere Überlegungen und Handlungen – oder anders formuliert: THINK NEGATIVE – ACT POSITIVE!

Ohne AUSEINANDERSETZUNG keine Räume

Gemeinsam Kulturorte wie die p.m.k zu gestalten, erfordert und ermöglicht einen Austausch, der nicht rein von kommerziellen Interessen geleitet ist und in dem keine Effizienzsteigerung und Gewinnmaximierung im Vordergrund steht. Obwohl jeder Verein seine Inhalte für sich selbst voranbringen kann, steht über all dem auch die gemeinsame Nutzung des Ortes, daher schwingt auch immer mehr als nur das eigene Interesse mit. Die gemeinsame Nutzung der p.m.k ermöglicht eine Vergemeinschaftung zwischen den einzelnen Vereinen sowie Vernetzung zwischen den Personen. Den Ort zu nutzen heißt, nicht nur das Eigene zu sehen, sondern den Ort auch als Teil einer größeren Idee zu begreifen. Eine Idee, in der es auch darum geht, nebeneinander existieren zu können und einen solidarischen Umgang miteinander zu finden.

Mit der historisch gewachsenen Struktur der p.m.k wäre es wieder Zeit, die ursprüngliche Vision weiterzuentwickeln und neue Ideen zu finden. Das spannende und zugleich lustvolle an der Kulturarbeit in der p.m.k ist, dass das Potenzial des Ortes noch lange nicht ausgeschöpft ist. Welche Inhalte sich in Zukunft an diesem Ort entfalten werden, ist unklar. Interessant ist jedoch, dass die gegenwärtige Situation im Innsbruck des Jahres 2024 sehr stark an die Gründungszeit der p.m.k erinnert, in der nach dem Wegbrechens des Kulturzentrums Utopia und anderen Orten die Stadt Innsbruck wieder einmal vor der Tatsache steht: „KULTUR BRAUCHT PLATZ!“

Oben: ContrApunkt, Käptn Peng © Daniel Jarosch, 06.04.2016
Hintergrund Mitte: ContrApunkt, Diametrale 2019 © Marco Trenkwalder
Unten: ContrApunkt, Analog Love © Daniel Jarosch, 02.10.2015

Ohne GESCHICHTE keine Zukunft

Solange die Verhältnisse so sind wie sie sind, gibt es immer etwas zu kritisieren. Es geht hier aber nicht darum, sich „die guten alten Zeiten“ zurückzuwünschen (die ohnehin niemals da waren). Vielmehr geht es darum, die Arbeit am gemeinsamen und eigenen Tun wieder vermehrt auf einer Metaebene zu betrachten und sich zu fragen, weshalb wir diese Form von Arbeit zum allergrößten Teil unbezahlt überhaupt machen. Es geht darum, sich zu fragen, warum über 30 Vereine und über 200 Personen sich einmal dazu entschieden haben, dass es wichtig ist, freiwillig ein kulturelles Jahresprogramm an einem gemeinsamen Ort zu stemmen. Um die Stadt, in der sie agieren, vor dem subkulturellen Austrocknen zu bewahren und Positionen einen Raum zu geben, die eben nicht auch der nächstbeste kommerzielle Veranstalter genauso machen würde, und weil man sich das gleiche Konzert in einer anderen Stadt zum dreifachen Preis anschauen müsste.

Wir fordern ein, die p.m.k vermehrt als Ermöglichungsraum zu denken und ihn schrittweise auch inhaltlich wieder stärker zurückzuerobern. Klar, das versuchen die Mitgliedsvereine der p.m.k teilweise im Rahmen der zweiwöchentlich stattfindenden Sitzungen, bei den Generalversammlungen und jetzt auch bei der gemeinsamen Klausur. Aber wie viel Zeit bleibt zwischen pragmatischen Entscheidungsfindungen dann wirklich noch für gemeinsame theoretische und inhaltliche Arbeit?



Vielleicht scheinen Teile des theoretischen Fundaments bereits so beiläufig, dass man wieder einen großen Schritt zurücktreten und sich das Ganze in Ruhe von Außen ansehen muss. Die Tage der widerständigen und politisch unbequemen p.m.k sind ziemlich sicher vorbei. Anfangs musste der Raum, mussten die Kollektive um ihren gemeinsam erkämpften Raum viel Kritik und Gegenwind einstecken. Mittlerweile beschränkt sich der Gegenwind auf die rückwärtsgewandtesten Teile von Politik und Verwaltung – der allergrößte Teil ist mittlerweile froh, dass es einen solchen Raum in Innsbruck (immer noch) gibt. Vielleicht macht man es sich deshalb mittlerweile auch (zu) bequem und schmeißt gemeinsam einfach ein „cooles Kulturzentrum“, das es für die Später-Geborenen ganz selbstverständlich gibt.

Wir möchten ständig daran erinnern, dass die Geschichte der p.m.k eben nicht in einer Selbstverständlichkeit begründet liegt und dass das ursprüngliche Streben nach gesellschaftlicher Veränderung auch heute noch zwingend notwendig ist. Es ist schön, dass die p.m.k mittlerweile ein Standing hat, in dem sie sich nicht tagtäglich für ihr gemeinschaftliches Tun rechtfertigen muss und mit dem sie auch in der öffentlichen Wahrnehmung als gewichtige Stimme im kulturpolitischen Diskurs angekommen ist. Gleichzeitig agieren wir in Zeiten, die von Krieg, gesellschaftlicher Spaltung und einem extremen Rechtsruck gekennzeichnet sind. Es wird daher umso wichtiger bleiben, sich selbst zu fragen, warum man was veranstaltet und wem man auch definitiv keine Bühne bieten will. Es wird wichtig sein, all jene Kräfte zu benennen, die die Selbstverständlichkeit des Kulturzentrums in Innsbruck in Frage stellen werden. Es wird auch weiterhin wichtig sein, den Hunger nach Theorie und Revolution als Teil unserer täglichen Kulturarbeit zu begreifen.

Links: ContrApunkt, Some became hollow tubes © ContrApunkt, 17.10.2019
Rechts: ContrApunkt, Weltweit erstes Stimmgabelensemble © Daniel Jarosch, 19.11.2018



against reality³ – eine Auswahl von unseren Veranstaltungen in der p.m.k:
Subjekte des Tracks; Raving, Wasting, Health-Totalitarism – Gedanken über die postcoronale Nach(t)kultur; Wer braucht schon Clubs? In was für einer Stadt wollen wir eigentlich raven? Utopie : Apocalypse : Futurismus, Es ist Zeit, der Geschichte eine Gestalt zu geben; analog love in digital times; nutzlos & schön; Das Grauen und das Licht; Rassistische Repräsentation und groteske Artefakte; Clubkultur emanzipatorisch und politisch; Stabat Mater Dolorosa; Die Option zu kämpfen – statt weniger oder mehr: Aufständische Assoziation; Identitätspolitik – ein Kampf zwischen Abwehr und Anerkennung; There is no rave on a dead planet; Alles beim Alten – Zur Kritik der Ungleichheit; Pop hat (k)ein Problem; Licht an – Sperrstunde! – Der Club als Auslaufmodell

³ Against Reality ist unser Leitmotiv. Als gesellschaftskritisches Kollektiv sehen wir die gegenwärtige Realität als von Menschen gemacht und somit stets veränderbar.

About us
fighting reality since 2011! contrapunkt.net